

Westindische "Finger" und "Hände" zum Frühstück



Bitte nicht zu erschrecken! Es dreht sich hier nicht um Kannibalismus, obwohl auch das ein amüsanteres Thema wäre, sondern „ausgerechnet“ um Bananen. Denn die fachtechnischen Ausdrücke für die ganze abgeschnittene „Traube“ mit etwa 180 Bananen sind: „stem“, „hands“ und „fingers“. Jeder „Stem“ hat ungefähr neun Hände, jede

Hand etwa fünfzehn bis zwanzig Früchte, die Finger: unsere geliebten Bananen. Vor wenigen Jahren noch, etwa um 1910, waren die Bananen bei uns eine Delikatesse wie Austern oder Hummern, heute sind sie es auch noch, aber sie sind wohlfeil geworden und nur Snobs verachten sie deshalb. Dennoch: Bananen sind keine Äpfel oder Birnen, ja noch andere ausländische Gäste wie Kaffee oder Tee, Reis oder Kakao sind uns vertrauter. Man hat beim Genuß der Banane immer die Empfindung: Delikatesse, Rarität. Unsere Kinder, die nächste Generation wird dies nicht mehr fühlen, ob ihr die Banane deshalb zur Banale werden wird? (Verzeihung!) Das Wort: „Reife westindische Bananen“ ist Schlagwort geworden, seit der große Bananentrust (man stellt sich dabei Leute mit langen gelben Köpfen vor) die Popularisierung in der ganzen Welt durchgesetzt hat. Nun, sieben Achtel aller Menschen glauben, daß Westindien in Indien ist, also hat sich seit Kolumbus' Zeiten nichts geändert. Von Jamaika, der Insel, auf der die meisten Bananen wachsen, weiß man hingegen nicht viel mehr, als daß dort der Jamaikarum wächst. So ungefähr sieht unsere Schulbildung aus.

Als Karl der Zweite 1683, also beinahe aufs Jahr, zweihundert Jahre nach der Entdeckung Amerikas, Jamaika eroberte, schrieb man einen Spruch um sein Bildnis, der etwa besagte, daß dort die süßesten Früchte erobert worden seien. Aber noch lange Zeit wußte man nichts von den süßen Halbmonden. Erst als der Über-